

Sprechen Sie deutsch?

von Günter Milke, München

Bürger 1: Über uns ist eine Flut von Fremdwörtern hereingebrochen, dass es kaum noch zu ertragen ist. Auch Sie verwenden reichlich unnötige Fremdwörter, wenn Sie mit mir sprechen. Dazu will ich Ihnen einmal grundsätzlich sagen: Es ist erstrebenswert, Fremdsprachen zu erlernen, aber mit Deutschen in Deutschland sollte man doch deutsch sprechen!

Bürger 2: Dieser Meinung bin ich grundsätzlich auch, aber tun Sie jetzt mal langsam. Auch Sie verwenden reichlich Fremdwörter, nur sind Sie sich dessen nicht bewusst, aber ich komme noch darauf zurück. Können Sie mir ein paar Fremdwörter nennen, über die Sie sich besonders ärgern?

Bürger 1: Ich finde es unmöglich, ja dumm, wenn man in einem entlegenen Viertel einer deutschen Stadt, in dem ausschließlich Einheimische verkehren und einkaufen, an der Ladentür lesen muss: „Sorry, we are closed“ oder „You are welcome“. Ebenso sollten wir nicht Zeugen eines „Showdown“ sein oder ein „Event“ erleben. Noch schlimmer ist es, wenn unsere lieben Kinder zu „Kids“ werden. Und „Public-Viewing“, „Outcoming“ und „...sie trug High Heels“ - das sollten wir tunlichst vermeiden. Hoffentlich bleibt das alles nur ein Albtraum. Und solche Ausdrücke verwenden Sie gelegentlich immer wieder.

Bürger 2: Das mag sein, aber ehrlich: ich fühle mich auch nicht wohl, solche Wörter zu verwenden. Bedenken Sie aber, dass es die englischsprechenden Völker ausgezeichnet verstehen, einen komplexen Begriff oft mit nur einem Worte auszudrücken: Wenn zum Beispiel von „Overdrive“ die Rede ist, dann lesen wir in der deutschen Übersetzung: „Zusätzlicher Gang im Getriebe von Kraftfahrzeugen, der nach Erreichen einer bestimmten Fahrgeschwindigkeit die Herabsetzung der Motordrehzahl ermöglicht (Treibstoffersparnis)“. Gerade in der Computersprache sind viele Wörter zu uns gekommen, die die Amerikaner mit einem Wort ausdrücken, die wir aber mit einem Satz umständlich umschreiben müssten.

Bürger 1: Insofern gebe ich Ihnen recht, und warum sollten wir für Fremdwörter, die zu uns gekommen sind und für die es noch kein deutsches Wort gibt, ein deutsches Wort erfinden? Aber für viele Anglizismen, die wir jetzt eifrig verwenden, gab es schon treffendere deutsche Wörter, bevor diese über den Teich zu uns herübergeschwappt sind. Und sich mit diesen neudeutschen Ausdrucksweisen zu schmücken, zeugt von Wichtigtuerei.

Bürger 2: Da muss ich Ihnen uneingeschränkt recht geben. Aber was hat es denn nun mit Kultur, Technik, Ingenieur und Minister auf sich? Das sind keine Fremdwörter, sagen Sie vielleicht? Das wäre weit gefehlt: sie sind als Fremdwörter zu uns gekommen, wie zum Beispiel jetzt Wörter aus der Computersprache, als es noch keinen deutschen Ausdruck gab, der den Begriff umfassend bezeichnet hätte. Wir haben diese Wörter übernommen, zum Teil eingedeutscht und nun klingen sie für uns deutsch.

Bürger 1: Können wir nicht ganz ohne Fremdwörter auskommen?

Bürger 2: Wir müssen uns darüber im klaren sein, dass etwa ein Drittel unseres deutschen Sprachgebrauchs Fremdwörter sind, und ohne sie wäre unsere Sprache um vieles ärmer. Wörter müssen in uns Stimmung und Wohlklang erzeugen. Wollen wir daher statt Musik und Melodie, Harmonie und Phantasie - ja, auch das sind Fremdwörter - die Worte

Tonkunst und Sangesweise, Einklang und Einbildungskraft verwenden? Würden sie in uns Stimmung erzeugen? Wer aber meint, er müsse rein deutsch sprechen, der steige halt in eine Kraftdroschke statt in ein Taxi, der gehe in ein Lichtspieltheater statt ins Kino und trinke Schaumwein statt Sekt und wische sich danach den Mund mit einem Mundtuch ab, nicht aber mit einer Serviette.

Bürger 1: Daran habe ich bisher noch gar nicht gedacht. Aber wir sollten doch bemüht sein, möglichst deutsche Wörter zu verwenden.

Bürger 2: Meistens finden wir jedenfalls für ein Fremdwort ein treffenderes deutsches Wort. Nehmen wir einmal das viel strapazierte Fremdwort „interessant“ her. Gerade Verben haben im Deutschen meistens eine vielfältigere Ausdrucksweise als in der Fremdsprache und erzeugen in unserem Ohr oft mehr Sprachverständnis. Also, für „interessant“ können wir sagen: „fesselnd“, „packend“, „anregend“, „lehrreich“, „spannend“... Für „interessant“ werden im „Textor“ mehr als 40 deutsche Wörter empfohlen!

Bürger 1: Und ganz ohne Fremdwörter kommen wir wohl nicht aus.?!

Bürger 2: Ich sagte ja schon, dass etwa ein Drittel der von uns gebrauchten Wörter aus dem Ausland zu uns gekommen sind und ohne sie wäre unsere Sprache um vieles ärmer. Freilich also kommen wir ohne Fremdwörter nicht aus. Um einmal den Hochtechnik-Bereich zu bemühen: In letzter Zeit sind viele Wörter aus dem anglo-amerikanischen Bereich zu uns gekommen, wie „Computer“, „Modem“, „Surfen“, „Byte“, „Internet“..., gerade eben aus dem „Hightec“-Bereich, wieder so ein Fremdwort. Sie sind zu uns gekommen, als es noch keine deutschen Wörter dafür bei uns gab. Würden wir versuchen, dafür deutsche Wörter zu finden, dann würden sie holprig klingen oder müssten umschrieben werden. Bei den jungen Menschen in unserem Lande sind diese Anglizismen auch schon fest im Kopfe. Wenn wir auch wollten, wir könnten sie aus ihrem Sprachgebrauch nicht mehr vertreiben. Außerdem werden diese anglo-amerikanischen Ausdrücke nicht nur bei uns verwendet, sondern weltweit. Also behalten wir sie, wie wir früher auch Fremdwörter behalten und eingedeutscht haben; und diese neuen Wörter vermitteln uns auch einen geschlossenen Begriff.

Bürger 1: Langsam denke ich etwas anders über Fremdwörter. Gibt es nicht dann auch Schattenseiten, wenn wir nur deutsche Wörter verwenden würden?

Bürger 2: Natürlich. Ein Wort muss auch ableitungsfähig sein: Nehmen wir einmal das Wort „Stenographieren“. Hier können wir ableiten in „Stenograph“, „Stenographie“, „Stenogramm“, „stenographisch“ und so weiter. Und versuchen wir das einmal mit dem deutschen Wort „Kurzschrift“ und hören hin, wie das klingen würde, sofern es überhaupt geht. An „Musik“ schließen sich folgende Wörter an: „Musiker“, „Musikus“, „Musikant“, „musikalisch“, „musizieren“... Probieren wir das doch auch einmal mit dem deutschen Wort „Tonkunst“. Mir fällt da auch noch das Fremdwort „telefonieren“ im Gegensatz zu „fernsprechen“ ein. „Ich habe telefoniert“ klingt gut, aber „ich habe „ferngesprochen“ hört sich unmöglich an.

Bürger 1: Nun sehe ich die Fremdwörterei aus einer ganz anderen Sicht. Haben Sie noch weitere Überraschungen für mich, wo deutsche Wörter unangebracht sind?

Bürger 2: Selbstverständlich. Wer also unbedingt deutsch reden will, der sage eben statt „Dilemma“ „Zwiefang“, anstelle „Illusion“ „Einwöhnung“, und dann sollten wir nicht „aktiv“, sondern „tatsam“ sein und auch nicht „passiv“, sondern „leidsam“, und wenn uns jemand „sympatisch“ ist, dann sei er uns „geleidig“.

Bürger 1: Wahnsinn, was ich bei Ihnen noch lernen kann!

Bürger 2: Wir merken uns: Fremdwörter sind zu vermeiden! Ausgenommen sind Fremdwörter, die fest eingebürgert sind, die also jeder versteht und die einen scharf umrissenen Begriff bezeichnen, wie „Melodie“ und „Kultur“, „Technik“ und „Religion“, nicht aber „Event“, „Showdown“ und „Kids“ und andere neudeutsche Phrasen. Ehe diese Wörter zu uns kamen, gab es schon lange treffendere deutsche Wörter. Unentbehrlich sind außerdem wissenschaftliche Fachbegriffe.

Deutschland liegt inmitten Europas und durch dieses Land sind Völker und Krieger gezogen. Alle haben etwas von ihrer Sprache hinterlassen und die Deutschen haben es in die ihre einbezogen. Und so ist die deutsche Sprache eine der ausdrucksvollsten geworden. Internationale Verträge schließt man nicht in deutscher Sprache ab, denn da könnte und müsste man sich konkret ausdrücken.

Bürger 1: Was sagen Sie eigentlich zu Englisch, das ja bei uns immer mehr fußfasst?

Bürger 2: Englisch ist keine aus dem Volke gewachsene Sprache, wie das Deutsche, Englisch ist eher eine Kunstsprache. Die grammatische Struktur und der Grundwortschatz sind zwar germanisch, jedoch werden Wortschatz und Wortbildung auch wesentlich von romanischen Einflüssen geprägt. Auch Hochdeutsch ist im übrigen eine Kunstsprache, sie wurde aber aus deutschen Dialekten gebildet, aus denen sie noch heute gespeist wird. Englisch hört sich für unser Ohr nicht gerade schön an, aber es ist nun mal wegen der Kolonial- und Eroberungspolitik der Engländer erste Weltsprache. Man kann Englisch auch so definieren: Englisch ist eine einfache, aber doch schwierige Sprache; denn sie besteht aus lauter Fremdwörtern, die zudem falsch ausgesprochen werden.

Bürger 1: So sehr ich meine Muttersprache liebe und mir immer überlege, ob es nicht statt eines Fremdwortes ein treffenderes deutsches Wort gibt, so wenig musikalisch und unfein klingt mir die deutsche Sprache manchmal, also ziemlich „ga ga“. Die Endungen lauten meistens auf „er“, „en“, „ent“ oder „lich“, also irgendwie missklingend; kein Endungsvokal ist da weit und breit sicht-, les- und hörbar. Ich denke da an die französische Sprache, mit ihrem immerwährenden Säuseln, Fächeln und Näseln; eine Sprache, die mit spitzem Mündchen zu sprechen ist und einfach „fein“ klingt.

Wie kam es eigentlich dazu, dass man in Deutschland „bei Hofe“ französisch sprach?

Bürger 2: Nach dem 30jährigen Kriege lag Deutschland verwüstet darnieder. Die Deutschen hatten kein Nationalgefühl mehr. Fremde Völkerscharen zogen durch Deutschland und haben ihre Sitten, Laster und Worte hinterlassen und die deutsche Sprache zu einem Kauderwelsch verkommen lassen. Abgesehen davon, dass sich das in Fürstentümern und Ritterschaften zersplitterte Deutschland in unzähligen Dialekten ergangen hat: der Norden verstand den Süden nicht und der Westen nicht den Osten und das alles noch einmal umgekehrt. Deutschland blickte nach Frankreich, wo sich die Kraft und Macht des Staates entfaltet hat, die es in Deutschland nicht mehr gab: Mode, Umgangsformen und Sprache. Und so beflößigten sich die Hochwohlgeborenen französisch zu sprechen. Und später zog Napoleon mit seinen Soldaten durch Bayern, und auch er hat so einige Wörter hinterlassen: Wem stört es, wenn man gerade in Bayern die Worte „Trotoar“, „Plafon“, „Portmonnee“ oder „Kanapee“ ausspricht? Aber auch diese Wörter schreiben wir nicht mehr französisch, wie eben niedergeschrieben, sondern deutsch, wie auch „Schofför“ und „Frisör“.

Bürger 1: Was sagen Sie eigentlich zu der vokalreichen italienischen Sprache mit ihren vielen A's und O's in den Endungen, und die so viele Menschen als die klangvollste und melodischste preisen mit ihrem schier nie enden wollenden Lalala und Tralala?

Bürger 2: Ohne Frage sind die französische und italienische Sprache sehr musikalisch und weich, aber hinter diesen Sprachen erkennt man keinen Nachdruck und keinen festen Willen; sie klingen irgendwie unernst, so als würde jemand ein Liedchen trällern. Kennen Sie eigentlich die konsonantenreichen slawischen Sprachen, hinter denen Wille und Ausdruckskraft stehen? Und auch deutsch ist eine handfeste Sprache, in der man sich genauestens und individuellst ausdrücken kann, wie kaum in einer anderen. Hinter jedem Wort könnte ein Punkt stehen. Und die vielen Dialekte, die die Deutschen fast entzweit hätten, das heißt: dass der eine den anderen nicht verstanden hat, ist heute ein Segen. Dialekte sind Impulsgeber für die hochdeutsche Sprache: sie bereichern sie ständig mit neuen Ausdrücken. Länder, in denen kaum Dialekte gesprochen werden, erfahren diese Bereicherung ihrer Sprache nicht. Und wenn ein Ausländer – entschuldigung: man hat heute „Migrant“ zu sagen, weil Menschenrechtler der Meinung sind, dass „Ausländer“ ein Schimpfwort sei, obwohl es das ausdrückt, was es tatsächlich ist – behauptet, Deutsch höre sich an wie der Marschschritt einer ganzen Armee, dann ist er ein Trottel und hat von deutscher Poesie keine Ahnung. Die deutsche Sprache lässt vielleicht keine Melodie erklingen, wie etwa die italienische, aber sie klingt auch nicht nach Marschmusik, aber sie ist konsequent im Ausdruck, aber auch weich: Man lese nur das Gedicht von Eduard Mörike: „Gelassen stieg die Nacht ans Land, lehnt träumend an der Berge Wand...“, und dieses Gedicht steht stellvertretend für fast alle deutsche Poesie.

Aber Halt! Da fällt mir noch ein, dass die deutsche Sprache neben anderen Unvollständigkeiten auch noch folgende gewichtigen Nachteile hat. Wollen Sie Menschen begrüßen oder ansprechen, deren Namen Sie nicht kennen, dann können Sie schwerlich sagen: „Grüß Gott, Frau“ oder „Guten Tag, Herr“. Weiß man den Namen, dann würde es gut klingen: Guten Tag, Herr Meier und Grüß Gott, Frau Huber, aber im Italienischen, Französischen, Englischen oder in den slawischen Sprachen klingt das rund, wenn man, ohne Namensnennung, sagt: „Signora“, „Monsieur“, „Sir“ oder „Gospodin“ oder „Gospoda“. Wo sind die deutschen Sprachschöpfer und -forscher, die diesen Mangel beheben?